

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 80 (2024)
Heft: 1

Artikel: Christus gepredigt : empirische Annäherungen an die gegenwärtige Predigtpraxis
Autor: Hoffmann, Christine Wenona
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christus gepredigt. Empirische Annäherungen an die gegenwärtige Predigtpraxis

Christine Wenona Hoffmann

Christus predigen. Selbstverständlichkeit und zentrales Anliegen der evangelischen Predigtpraxis und durch Luther selbst als solche ausgewiesen – «nihil nisi Christus praedicandus».¹ Doch was einleuchtend und eindeutig in Bezug auf seine Zentralität und Notwendigkeit wirkt,² ist erstaunlicherweise im deutschsprachigen Raum nur fragmentarisch aus praktisch-theologischer und explizit homiletischer Perspektive erschlossen³ und lässt damit auch in Hinblick auf die konkrete Predigtpraxis hierzulande noch viele Fragen offen. Dies gilt sowohl in Bezug auf ihre Vorbereitung, Inhalte, Performanz und gottesdienstliche Einbettung als auch auf ihre dogmatische Erschließung. So gibt die Frage danach, wie Christus gepredigt wird, nicht nur Einblick in dessen christologische Verhandlung und Bestimmung, sondern auch darein, *wie* die gegenwärtige Predigtpraxis Inhalte und Anliegen transportiert und mit Vorgaben wie der Perikopenordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) umgeht, ja ob und wenn ja, welchen Einfluss diese Ordnung auf die Predigt selbst hat. Zudem ist die Christuspredigt stets im Kontext ihres gottesdienstlichen Geschehens zu verorten, in dem Jesus vielfältig als der gegenwärtig wirksame Christus erfahrbar ist⁴ – sei dies im Lied, Gebet oder Sakrament; sei es im Kirchenraum selbst,⁵ im Kreuz oder der Bibel;

¹ WA 16: 113 (7f).

² Vgl. dazu exemplarisch Meyer-Blanck 2011: 189. Zudem ist hier anzumerken, dass der Hinweis auf die Notwendigkeit im Umkehrschluss nicht bedeutet, dass evangelische Predigt nur als Christuspredigt zu einer veritablen solchen wird. Auf den hieran anschließenden Diskurs um die (theologische) Bedeutung alttestamentlicher Predigt kann hier allerdings nur verwiesen werden. Vgl. dazu exemplarisch Deeg/Schüle 2018; Schwier 2003: 139–149.

³ So liegen meines Wissens bis heute kaum predigtgeschichtliche Studien zur gegenwärtigen Christuspredigt vor. Vgl. Hoffmann 2019: 358. Zu diesem Befund kommt auch Schwier 2019: 29. Die einzige mir bekannte Ausnahme hierzu bietet Liturgische Konferenz 2021. Gänzlich anders stellt sich dies im englischsprachigen Kontext dar. So sind die theoretische Reflexion und Erarbeitung der Christus-Predigt dort seit Jahrzehnten fester Bestandteil homiletischer und theologischer Forschung: Chapell 2018; Clowney 2003 sowie prominent und mittlerweile historisch Buttrick 1988.

⁴ Vgl. dazu aus liturgischer Perspektive die Ausführungen von Schwier 2019: 24ff.

⁵ Zum Kirchenraum als Ort des Christuszeugnisses vgl. Bethge 2015; Schindehütte 2017; Erne 2017; Erne/Schüz 2010.

sei es im Laufe des Kirchenjahres, welches immerhin zur Hälfte Christusjahr ist.⁶ Gründe für die bisher nur marginale Verhandlung von Christus-Predigten mögen einerseits in der noch immer nur punktuell etablierten predigtanalytischen Praxis liegen,⁷ andererseits aber wohl auch in der schlichten Tatsache gründen, dass ein (vermeintlich) klarer und selbstverständlicher Sachverhalt, der gleichzeitig enorm persönlich ist, keine besondere Aufmerksamkeit zu brauchen scheint,⁸ ja bei dem es hinsichtlich dessen Untersuchung gewisse Vorbehalte gibt.⁹ Auch die bestehende äußerst vielschichtige und umfassend reflektierte dogmatische Erschließung der Figur Jesu Christi¹⁰ scheint in der praktisch-theologischen und im Besonderen der homiletischen Forschung bisher wenig Anklang zu finden.

Der vorliegende Artikel ist als ein Versuch zu verstehen, dieser Verbindung einerseits Aufmerksamkeit zu widmen und nach ihren Erträgen zu fragen und andererseits auf Grundlage einer predigtanalytischen Untersuchung Einblicke in die gegenwärtige deutschsprachige Predigtpraxis zu geben und zu zeigen, *wie* Christus darin gepredigt wird. Nach einer Konkretisierung der Forschungsfragen sowie der Erläuterung des Untersuchungsgegenstands und der -methodik werden dafür zunächst einige formale und dann inhaltliche Auffälligkeiten in Bezug auf die untersuchten Predigten besprochen. Diese münden abschließend in die Beschreibung und Auswertung der hierin auszumachenden Deutungsmuster. All dies geschieht ausgehend vom Predigtbefund selbst. So wird dieser dogmatisch rückgebunden reflektiert und anschließend auf seine Tragfähigkeit hin untersucht. Auch Fallstricke und sich ergebende Schwierigkeiten kommen darin in den Blick, bevor eine Ergebnissicherung und ein Ausblick die Überlegungen für den Moment abschließen.

1. Fragestellung, Annäherung und Vorannahmen

68 Predigten zu Lk 1,26-38 geben im Folgenden Antwort auf die zentrale Frage, *wie* Christus heute gepredigt wird und *wer* Christus für Predigende heute ist. Sie nehmen damit praktisch-theologisch und empirisch auswertbar auf, was Dietrich

6 So wiederholt und erzählt der Gottesdienst vom Advent bis Pfingsten die Heilsgeschichte und zielt auf die feiernde Partizipation der Gemeinde und des Einzelnen ab. Vgl. Schwier 2019: 25.

7 Vgl. Hoffmann 2019: 51–56 sowie bereits Wöhrle 2006: 193–201.

8 Vgl. auch Schwier 2019: 29.

9 Ähnlich Solymár 2009.

10 Vgl. u.a. Körtner 2011: V; Welker 2012: 13ff.

Bonhoeffer prominent 1944 fragte: «Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, ... wer Christus heute für uns eigentlich ist»,¹¹ und was seitdem zumindest in der Systematischen Theologie gut erforscht vorliegt.¹² Ausgangspunkt der vorliegenden Überlegungen ist die Predigt selbst und zwar dort, wo sie allsonntäglich stattfindet: in den Gemeinden vor Ort.¹³ So wird im Folgenden anhand von «normalen» Gemeindepredigten ein Tableau christologischer Spielarten nachgezeichnet, welches Einblick in und Antworten auf die oben genannten Forschungsfragen gibt. Es zeigt, *wie* Christus gegenwärtig gepredigt wird und gibt aus praktisch-theologischer Perspektive Aufschluss darüber, welcher impliziten Dogmatik die Predigten folgen.

Eine Herausforderung und notwendige Maßnahme dieser Untersuchung ist es, das Tableau der Spielarten christologischer Auslegungen zunächst zu beschränken, da dieses so vielfältig wie Gott selbst ist und den Rahmen der vorliegenden Überlegungen bei Weitem sprengen würde. Davon ausgehend, dass die Bibel selbst ein einzigartiger Versuch ist, über Gott zu reden, bleiben einzelne christologische Deutungen jeweils Stimmanteile in einem großen Ganzen. Sie sind in ihrer Einzelheit und gleichzeitig immer in Verbindung miteinander zu deuten und erstrecken sich von inkarnatorischen Perspektiven (L 18, 55, 61, 63), über zahlreiche herrschaftliche Zuschreibungen in Form der jesuanischen Hoheitstitel (bes. L 49), identifikatorische Gleichsetzungen (L 1) bis hin zu einer eschatologischen Perspektive, die sich besonders in der Heilsbedeutung des Todes Christi zeigt (L 58). Zur grundsätzlichen Orientierung in all dieser Rede ist nicht nur zwischen der Person und dem Werk Jesu Christi, sondern auch zwischen den Ausgangspunkten der Frage nach Jesus als dem Christus zu unterscheiden. Gründet diese auf dem Menschen Jesus von Nazareth (Christologie von unten) oder wurzelt sie in der zweiten Person des trinitarischen Gottes (Christologie von oben)?¹⁴ Darüber hinaus ist zu differenzieren zwischen direkter jesuanischer Rede, Gottesrede und dem Erzählen von ihm. Allein dieser kleine Ausschnitt

11 Bonhoeffer 1998: 402. Bonhoeffer formuliert diese Frage, in der hier vorliegenden Formulierung, in seinem Brief an Eberhard Bethge vom 30.04.1944. Sie ist vor dem theologischen Hintergrund seiner Ausführungen in der Christologievorlesung von 1933 (DBW 12) zu lesen.

12 Vgl. u.a. Körtner 2011: V; Welker 2012: 13ff.

13 Einen ähnlichen Ansatz zur «Normalform» der Predigt wählt Block in seiner Studie, Block 2012: 206f.

14 Zur, hier nur sehr verkürzt und vereinfacht dargestellten, Christologie von oben/von unten vgl. ausführlicher sowie gleichsam kompakt Danz 2013: 181–185.

möglicher Fragestellungen und zu untersuchender Perspektiven zeigt, wie wichtig eine initiale Festlegung auf den Untersuchungsgegenstand sowie das Untersuchungsvorgehen ist. Um die Predigten selbst sprechen zu lassen und sie in ihrer dogmatischen Eigenständigkeit ernst zu nehmen, soll hier gerade nicht von einem dogmatischen Topos oder aber einer bestimmten Redeform aus untersucht werden.¹⁵ Vielmehr kommen Predigten zu einer konkreten Bibelstelle in den Blick. Dies schränkt den thematischen Radius zwar zunächst ein, garantiert aber gleichzeitig neben einer direkten Vergleichbarkeit eine möglichst objektive, da inhaltsanalytisch begründete, Deutungsmusterauswahl.

2. Untersuchungsgegenstand und -methodik

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind 68 schriftlich vorliegende, gehaltene Predigten von Pfarrpersonen der Gliedkirchen der EKD zur Perikope Lk 1,26-38, empfohlener Predigttext für den 4. Advent in der Perikopenreihe III (bis 2018)/IV (ab 2018). Predigten im Audioformat oder Videoaufnahmen wurden in der Untersuchung nicht bedacht. Ebenso finden Predigten von nicht primär im Verkündigungsdienst tätigen Personen wie Bischöf:innen, Professor:innen, Politiker:innen oder prominenten, predigenden Personen keine Aufnahme. Diese Einschränkung liegt in dem Bestreben begründet, damit primär auch implizite Dogmatik zu erschließen, da im Gemeindealltag die Predigtvorbereitungszeit meist beschränkter ist, bzw. häufiger auf Predigtenarrative zurückgegriffen wird.¹⁶ Es wurden ausschließlich Predigten untersucht, die im Internet veröffentlicht wurden und über gängige Suchmaschinen¹⁷ unentgeltlich unter den folgenden Schlagworten zugänglich waren: Lk 1,26-38; Predigt Lk 1,26-38; Lukas 1,26-38; Predigt Lukas 1,26-38. Diese gewählte Perikope scheint aus vielerlei Hinsicht geeignet für eine Untersuchung zur Art und Gestaltung der Christuspredigt. Erstens führt sie die Lesenden an den Anfang dessen, wie Jesus als der Christus verstanden werden kann und welche Deutungen ihm schon vor Krippe, Stall und Geburt angetragen wurde.¹⁸ Er ist noch gar nicht richtig da und doch ist

¹⁵ Anders die hamartologisch ausgerichtete Studie von Block 2012.

¹⁶ Zu diesem Ergebnis kommt die groß angelegte Studie der Autorin, anhand einer ausführlichen Untersuchung von 235 Predigten. Vgl. Hoffmann 2019: 352ff.

¹⁷ <http://www.bing.com/?cc=de>, <https://www.ecosia.org/>, <https://www.google.de/>, <https://www.ixquick.com/deu/> (08.05.23).

¹⁸ Vgl. zu dieser besonderen Dynamik als Predigtherausforderung auch Finze-Michaelsen 2021: 26.

schon alles umrissen und gesagt. So ist die Perikope gleichzeitig und in all ihrer Anfänglichkeit auch die letzte Geschichte vor seiner Geburt, Höhepunkt und Ziel «allen Warten[s] der heiligen Geschichte».¹⁹ Zweitens sorgt die Prominenz der Perikope sowie ihre Verankerung in der Perikopenreihe dafür, dass genügend Untersuchungsmaterial zur Verfügung steht, um eine aussagekräftige, valide Untersuchung zu garantieren. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre 1998–2022. Mit dem Jahr 1998 als Ausgangspunkt ist die größtmögliche Quellenspanne abgebildet, da die verbreitete Nutzung des Internets als Publikationsforum für eigene Predigten erst seit Mitte der neunziger Jahre auch von Gemeindepfarrpersonen erfolgte. Für die Untersuchung wurde jeder der 68 Predigten dem Buchstaben L (Lukas) folgend eine fortlaufende Nummer zur eindeutigen Zuordnung zugeteilt, die gleichzeitig die Anonymisierung der Predigten sicherstellt.²⁰ Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden die vorliegenden Predigten inhaltsanalytisch untersucht, wobei sowohl nach Schlagworten als auch frequenzanalytisch kategorisiert wurde.²¹ Dieses Vorgehen orientiert sich an der empirischen Methodik der Predigtanalyse, die sich seit den 1970er-Jahren der strukturellen, rhetorischen,²² sprachwissenschaftlichen,²³ psychologischen,²⁴ Rezeptionsästhetischen²⁵ oder theologischen²⁶ Durchleuchtung von Predigten und deren Vortrag annimmt. Ziel dieses Verfahren ist es, «dem Predigen [damit] selbst auf die Spur zu kommen, indem [...] methodisch nach den Voraussetzungen und Bedingungen des Gelingens oder Misslingens einer bestimmten Predigt»²⁷ gefragt wird. Reflexion und Analyse dieser Erkenntnisse sowie methodische und sprachtheoretische Aufarbeitung sollen langfristig zu einer Verbesserung der Predigtpraxis führen. Interessanterweise ist jedoch zu konstatieren, dass die

19 Barth 1998: 216.

20 Sämtliche Predigten sowie deren Quellen sind bei der Autorin auf Anfrage einzusehen.

21 Vgl. Früh 2011: 147–212; Mayring 2010: 13ff.; Merten 1983: 147. Zur empirischen Theologie als Grundlegung für die Predigtanalyse und als zentrales Instrument praktisch-theologischer Forschung vgl. Hoffmann 2019: 48ff. Hier findet sich auch eine genaue Beschreibung des auch hier angewendeten Analyseverfahrens.

22 Vgl. Josuttis 1968: 511–527; Otto 1976.

23 Vgl. Grabner-Haider 1971.

24 Vgl. Walther-Sollich 1997; Riemann 1974: 152–166; Piper (1976) 2009: 345–359.

25 Vgl. Martin 1984: 46–58.

26 Vgl. Lütze 2006.

27 Grözingen 2008: 298.

Predigtanalyse – trotz ihrer Verortung innerhalb der empirischen Theologie²⁸ und nach ihren Hochphasen in den siebziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts²⁹ – gegenwärtig noch immer «kein besonders aktuelles Thema der Homiletik»³⁰ darstellt. Dies verwundert besonders angesichts der Tatsache, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit Predigten als realen Objekten selbst bereits ein empirisches Element enthält. So kann jede Predigt ein durch eine «Forschungsfrage bezeichnetes Erkenntnisobjekt [im Sinne eines] wahrnehmbare[n] bzw. intersubjektiv identifizierbare[n] Korrelat[s] in der Realität»³¹ darstellen und so Objekt empirischer Forschung werden. Jedoch finden sich nur wenige Arbeiten, in denen Predigten systematisch und intersubjektiv nachprüfbar gesammelt, untersucht und reflektiert werden.³²

3. Formale und inhaltliche Analyse der Predigten

Der zu untersuchende Predigt katalog umfasst mit 68 Predigten sämtliche den Auswahlkriterien entsprechende Predigten. Diese wurden in eine Datenmatrix übertragen und zunächst hinsichtlich ihrer Verteilung ausgewertet (Abb. 1).

Die wohl offensichtlichste Auffälligkeit ist die abnehmende Anzahl an Predigten, wenngleich die Nutzung digitaler Medien und im Besonderen des Internets in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen hat.³³ Über die Gründe hierfür lässt sich nur spekulieren, bzw. für das Jahr 2021 konstatieren, dass zum 4. Advent in weiten Teilen Deutschlands inmitten der 4. Coronawelle die Gottesdienste nur eingeschränkt, verkürzt sowie unter Sicherheitsauflagen stattfinden durften und viele Gottesdienste per Video gestreamt oder aufgezeichnet wurden.³⁴ Dies könnte ein möglicher Grund für die geringe Anzahl an schriftlich hochgeladenen Predigten sein. Dennoch bleibt hier, und besonders hinsichtlich des Einbruchs im Jahr 2016, ein Fragezeichen stehen. Was die Verteilung des Perikopentextes innerhalb oder außerhalb der Reihe angeht,

28 Zur Geschichte und Entwicklung der empirischen Theologie mit besonderem Bezug auf die Predigtanalyse vgl. Hoffmann 2019: 48ff.

29 Zur historischen Entwicklung der Predigtanalyse siehe Wöhrle 2006: 193–201.

30 So bereits vor fast 20 Jahren Wöhrle 2006: 195.

31 Früh 2011: 27.

32 Neben der Untersuchung von Hoffmann 2019: bes. 43–47 sind hier die Studien von Block 2012: bes. 203–225 sowie Roth 2002: bes. 137ff anzuführen.

33 In Bezug auf kirchliche Kontexte reflektiert und dargestellt bei EKD 2021: 18ff.

34 <https://www.deutschlandfunk.de/was-modellierer-empfehlen-100.html> (17.05.2023).

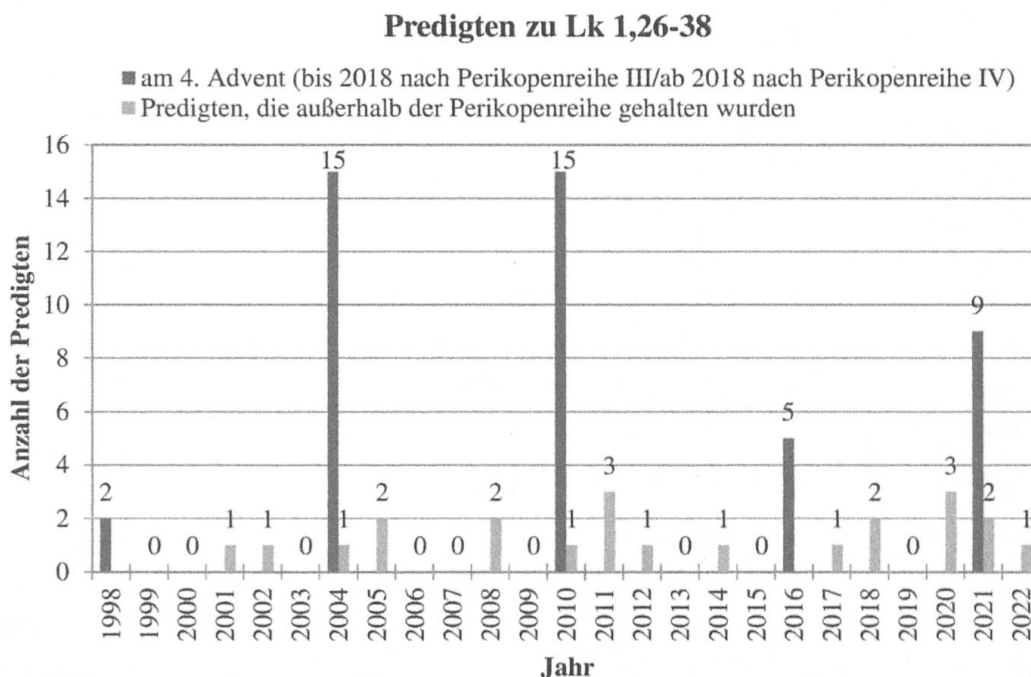


Abbildung 1: Verteilung der Predigten zu Lk 1,26–38 im Untersuchungszeitraum

zieht Lk 1,26–38 mit seiner ca. 30%igen reihenunabhängigen Verwendung mit anderen bekannten oder traditionsstarken Perikopen mit.³⁵ Dies entspricht der Verteilung anderer klassischer Perikopen zu kirchlichen Feiertagen. Die durchschnittliche Abweichung von weniger prominenten Perikopentexten, bspw. in der Trinitatiszeit, liegt hingegen meist bei unter 10%.³⁶

Wer also ist Jesus Christus für diese Predigenden? Wie verstehen sie Jesus als Christus, welche christologischen Deutungsangebote machen sie den Hörenden und Lesenden und wie begründen sie diese? Auffällig, wenn auch wenig überraschend, ist zunächst, dass sich fast alle Deutungsangebote auf die Hypostasen Gottes beziehen. Jesus Christus wird als Sohn Gottes, als menschengewordener Gott sowie als Wirken des Heiligen Geistes gepredigt. Die sich hieraus ergebende, zunächst naheliegende methodische Idee, von den Hypostasen Gottes ausgehend also auch die Kategorien und Deutungsmuster zu entwickeln, ist mit

35 Dies gilt nachgewiesen bspw. für die Perikopen Röm 3,21–28[31] sowie Mt 1,18–25. So konnte für diese gezeigt werden, dass auch ihre Rezeption außerhalb der Perikopenreihe ebenfalls 30% beinhaltete. Vgl. Hoffmann 2019: 45 sowie Hoffmann 2016: 387.

36 Vgl. Hoffmann 2019: 45f.

der inhaltsanalytischen Ausrichtung der Untersuchung allerdings nicht kompatibel.³⁷ Da die vorliegende Untersuchung vom Inhalt der Predigten ausgeht, ist auch die Kategorienbildung von diesem aus zu entwickeln.³⁸ Zudem sind vor dem Hintergrund der Lehrentscheidung «opera trinitatis ad extra sunt indivisa»³⁹ der immanenten Trinitätslehre viele der Deutungsmuster nicht klar einer der Hypostasen zuzuordnen: Zu welcher Hypostase lassen sich beispielsweise Deutungen, die die Zwei-Naturen-Lehre betonen, zuordnen? Folglich gilt es, im inhaltsanalytischen Verfahren die Kategorien bottom-up aus den Predigten heraus zu entwickeln.⁴⁰ Wenngleich sich überraschend viele Predigten als eindeutig erwiesen, liegen auch solche vor, die verschiedene Kategorien aufweisen und damit unterschiedlichen Deutungsmustern zugeordnet werden könnten. Das gewählte, statistisch fundierte Analyseverfahren ermöglicht jedoch auch hier eine eindeutige Kategorienbildung und anschließende Deutungsmusterzuordnung.⁴¹

Eine weitere grundlegende Beobachtung am Predigtkatalog ist die Feststellung, dass zahlreiche Predigende die Jungfrauengeburt als Erklärungsmuster für ihre christologischen Konstatierungen nutzen.⁴² Sie dient zur Erklärung und Verdeutlichung der Deutungen: «Geboren von der Jungfrau Maria [...] der Satz sagt nichts über den Zustand der Mutter, sondern über die Herkunft des Sohnes, nämlich, wie man sehen kann: den schickt uns der Himmel.» (L 58) sowie: «Darum brauchen wir die Jungfrauengeburt [...] nur so wird es klar.» (L 3) Ob und inwiefern die Jungfrauengeburt als christologisches Erklärungsmuster

37 Einführend in die empirische Methodik als Grundlage und Prämisse der hier angewendeten Predigtanalyse vgl. Hoffmann 2024.

38 Vgl. Kuckartz 2012: 59 sowie einführend Früh 2011. Eine Einführung und einen Überblick über die inhaltsanalytischen Ansätze in der Predigtforschung und -analyse bietet Hoffmann 2019: 57–60.

39 Ausgeführt u.a. bei Härle 2007: 396.

40 Zur induktiven Kategorienbildung vgl. Kuckartz 2012: 59. Diese findet sowohl statistisch-tabellarisch als auch verbal-interpretativ statt. Vgl. Kuckartz 2012: 109.

41 Dabei wird, gemäß dem Forschungsdesign, das jeweilige Hauptmotiv abgebildet. Vgl. Kuckartz 2012: 109.

42 So führen immerhin 61 % der Predigten die Jungfrauengeburt als zentrales Erklärungsmuster für ihre christologischen Konstatierungen an. Vgl. zu diesem Phänomen Hoffmann 2016: 394.

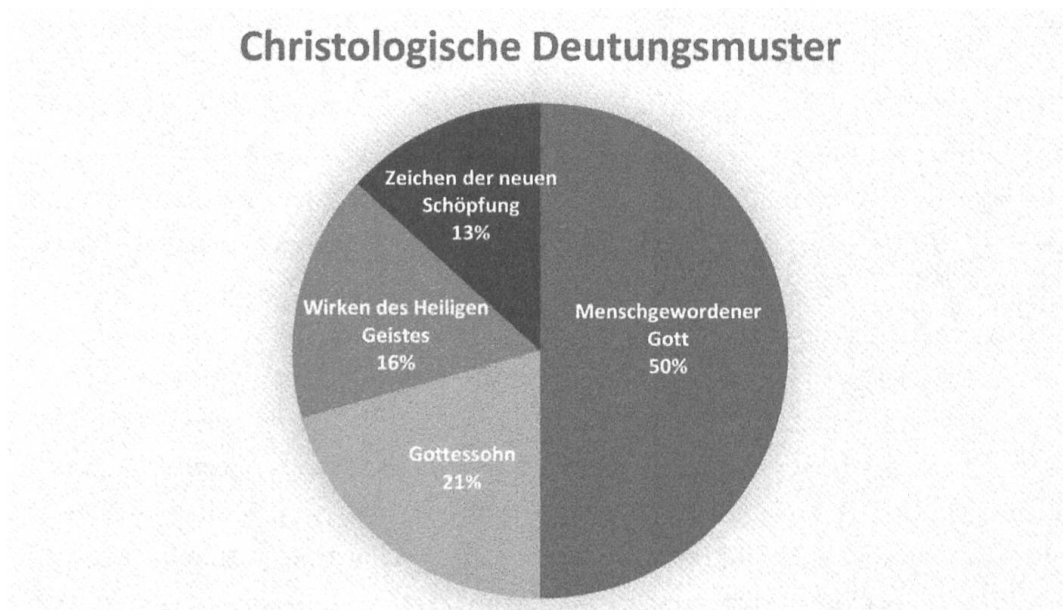


Abbildung 2: Quantitative Verteilung der christologischen Deutungsmuster im Gesamtzeitraum 1998–2022

dienen kann, ist im Anschluss an die jeweiligen Deutungsmuster kurz zu diskutieren, soll hier aber nicht im Zentrum der Überlegungen stehen.⁴³

Folgende christologische Deutungsmuster lassen sich in den Predigten ausmachen:

In 34 der 68 Predigten zu der Perikope Lk 1,26–38 wird Jesus Christus als menschgewordener Gott gepredigt, 14 der Predigten verstehen ihn als Gottessohn, 11 deuten seine Existenz als Ausdruck des Wirkens des Heiligen Geistes und 9 als Zeichen der neuen Schöpfung (Abb. 2). Neben dieser noch immer relativ homogenen Verteilung ist zudem bemerkenswert, dass die Verteilung der Deutungsmuster sich im Laufe der Jahre deutlich veränderte und zunehmend heterogener wurde. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilungen und deren Entwicklung in den Jahren:

⁴³ Die Frage nach den christologischen Deutungen der Jungfrauengeburt und deren textlichen Begründungen im Kontext der Geburtsgeschichten in Lk 1,26–38 sowie Mt 1,18–25 geht gesondert und ausführlich nach: Hoffmann 2016: 385–411.

Jahre	Deutungsmuster			
	Mensch- gewordener Gott	Gottessohn	Wirken des Heiligen Geistes	Zeichen der neuen Schöpfung
1998–2012	27 (61%)	7 (16%)	6 (14%)	4 (9%)
2013–2022	7 (30%)	7 (30%)	5 (20%)	5 (20%)
1998–2022	34 (50%)	14 (21%)	11 (16%)	9 (13%)

Abbildung 3: Darstellung der Deutungsmusterverteilung zwischen 1998 und 2022

Besonders auffällig ist hier die Deutung Jesu Christi als menschengewordenem Gott: In den Jahren 1998–2012 deuteten 61% der Predigenden Jesus Christus als menschengewordenen Gott, während die anderen Deutungsmuster mit maximal 16% vertreten waren (Gottessohn: 16%; Wirken des Heiligen Geistes: 14%; Zeichen der neuen Schöpfung: 9%). In den Jahren 2013–2022 hingegen verteilte sich die Deutung mit jeweils 20, bzw. 30 % relativ gleichmäßig auf alle vier Deutungsmuster (menschengewordener Gott: 30%; Gottessohn: 30%; Wirken des Heiligen Geistes: 20%; Zeichen der neuen Schöpfung: 20%). Damit halbiert sich der Anteil der Predigten des Deutungsmusters menschengewordener Gott. Inhaltlich lassen sich die Deutungsmuster wie folgt umschreiben und theologisch entfalten:

4. Christus gepredigt. Deutungen und deren Begründungen

4.1. Jesus Christus als menschengewordener Gott

Der bei weitem größte Teil der Predigten⁴⁴ spricht von Jesus Christus als menschengewordenem Gott: «In diesem Kind kommt Gott selbst zur Welt.» (L 61) «[...] er wird ganz Mensch.» (L 24) Jesus als der Christus fungiert als Bild für Gottes Gegenwart und seine Wirklichkeit in der Welt (L 61).

Dabei divergieren die von den einzelnen Predigenden jeweils betonten Aspekte der Menschwerdung Gottes jedoch deutlich. So heben die meisten von ihnen die Nähe Gottes zu den Menschen hervor (L 30, 35, 45, 46, 61), andere richten ihr Augenmerk vor allem auf seine Gnade (L 7) und wieder andere befassen sich

44 L 7, 14, 16, 17, 18, 20, 21, 23, 24, 26, 28, 29, 30, 35, 37, 39, 43, 44, 45, 46, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 55, 56, 61, 63, 64, 66, 67, 68.

primär mit der Konstitution der Person Jesu Christi (L 20). Einige der Predigten (L 55, 63) bedienen sich zur Erläuterung der Menschwerdung Gottes zudem des Bildes der Fleischwerdung des Wortes aus Joh 1,14. Durch seine Zuwendung zu der Welt, die sich in seiner Menschwerdung manifestiert, drückt sich eine «intime Nähe Gottes zu den Menschen» aus (L 61). Diese wird in einigen Predigten an seine existenzielle Zuwendung als Ausdruck seiner Gnade gekoppelt (L 45). Durch seine Barmherzigkeit, die die Menschen in Jesus Christus erfahren, zeigt und versichert Gott jedem einzelnen Menschen: «Ich bin immer bei dir – in den Höhen des Lebens genauso wie in seinen Tiefen.» (L 48) Dies wird, laut Predigenden, besonders auch in der Zuwendung Gottes zu Maria, «als junger Frau aus dem armen Galiläa» explizit: Gott sucht durch Christus bewusst die «[Nähe] zu mir unbedeutende[m] Menschen» (L 52)⁴⁵ und lässt ihn damit «für uns Menschen begreifbarer werden». (L 43) Gleichzeitig bleibt Gott Gott, was sich in der Rede von Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen zeigt (L 7, 18, 28, 56, 64, 68) und an das Dogma von 451 erinnert.⁴⁶

Der Großteil der Predigten nimmt damit einen Punkt auf, der seit der frühen Christenheit ein Zentrum der Debatte um die *unio personalis* und die damit verbundene Offenbarung Gottes in der Person Jesu Christi darstellt. 431 in Ephesus, 451 in Chalcedon dogmatisch fixiert, gehört die Menschwerdung Gottes zu einem der grundlegendsten Fundamente der christlichen Dogmatik. Gott ist Mensch geworden – und hört dabei nicht auf Gott zu sein.⁴⁷ Es ist Gott selbst, der in Jesus Christus *ist* und handelt,⁴⁸ aber nicht in einer Art Parallelgestalt,⁴⁹ sondern «[e]r ist ein Mensch wie wir, uns gleich als Geschöpf, als ein menschliches Individuum»⁵⁰ und als solches verletzlich, leidend und sterblich.⁵¹ Jesus Christus ist kein Halbgott oder Engel,⁵² sondern ganz Mensch – mit all dem, was einen solchen ausmacht. Diese Erkenntnis kulminiert in besonderer Weise

45 Dieses Motiv ist als Nebenmotiv auch in anderen Predigten zu finden, z.B.: L 23, 38, 42, 48, 65.

46 Vgl. dazu u.a. Leuenberger-Wenger 2019 sowie die einführenden Ausführungen u.a. bei Hauschild/Drecol 2016: bes. 161–199.

47 Vgl. Barth '1960: 37. Paul Tillich kritisiert an der Formulierung «Gott ist Mensch geworden», dass Gott niemals aufhören kann Gott zu sein und nicht etwas werden kann, was nicht Gott ist – genau das sei aber in der Aussage, dass er Mensch wird, impliziert. Vgl. Tillich 1958: 104.

48 Vgl. u.a. Barth '1960: 161ff, 203ff; Härle 2007: 90ff, 319ff.

49 Vgl. Barth '1960: 164f.

50 Barth '1960: 165.

51 Vgl. Müller 1989: 70.

52 Vgl. Barth '1960: 165 sowie Tillich 1958: 182.

in den Verkündigungs- und Geburtsgeschichten Jesu,⁵³ weshalb sie auch in den vorliegenden Predigten vielfach Niederschlag findet. Zudem zeigt sich in der uneingeschränkten Zuwendung Gottes zum Menschen «die Machtlosigkeit des Menschen [sowie] sein Unverdienst am Kommen des Reiches Gottes».⁵⁴ Als *vere Deus et vere homo* ist Jesus Christus Teil des kommenden Reiches und gleichzeitig in voller Partizipation an der menschlichen Situation ganz Mensch.⁵⁵ Der herangezogene Vergleich mit der Fleischwerdung des Wortes in Joh 1,14 nimmt diese Bewegung ebenfalls auf. Ebenso, wie es bei der «Geburt Jesu Christi um die echte Geburt eines echten Menschen»⁵⁶ ging, nimmt Gott ganz am menschlichen Sein teil.⁵⁷ Anhand der Fleischwerdung Gottes kann also gut deutlich gemacht werden, dass sich Gott in die Einheit und Spannung von Geist und Leib im menschlichen Sein hineinstellt.

Jesus als den Christus zur Verdeutlichung ebendieser Spannung – besonders vor dem Hintergrund seiner angekündigten Geburt – heranzuziehen, ist inhaltlich einleuchtend und dogmatisch angemessen. Dabei versuchen die Predigenden in der Menschwerdung einerseits die unbedingte Nähe: «Gott ist einer von uns» (L 61) zu verdeutlichen, andererseits wird das Erklärungsmuster dafür benutzt, die Komplexität des Vorgangs und der Zusammenhänge so zu vereinfachen, dass das «Unglaubliche» (L 63) verstehbarer und greifbarer wird. Der Verweis auf die Fragilität des Lebens – am Beispiel eines Fötus sowie Maria als Frau und damit einem fragilen, vulnerablen, abhängigen Teil des damaligen gesellschaftlichen Kontextes – spielt dabei eine wesentliche Rolle. Hauptanliegen dieses Deutungsmusters ist es, die Nähe und Menschlichkeit Gottes zum Ausdruck zu bringen, welches das Muster im Sinne einer Christologie von unten charakterisiert.

Interessant ist, dass die in diesem Deutungsmuster häufig zur Erklärung der Menschwerdung Gottes herangezogene Jungfrauengeburt, die in der Lukas-Perikope eine ihrer biblischen Begründungen findet, dem ausgemachten Hauptanliegen jedoch gänzlich entgegensteht. So mystifiziert die Annahme, Jesus sei von einer Jungfrau geboren, dessen menschliche Herkunft eher, als dass sie zu deren Verstetigung beiträgt. Schärfer noch wird Jesus durch den

53 Vgl. Barth ⁵1960: 202.

54 Gollwitzer 1951: 15.

55 Vgl. Tillich 1958: 173.

56 Barth ⁵1960: 203.

57 Siehe hierzu ausführlich und anhand dessen exegetischer Begründung: Schnelle 2003: 569ff.

betonten Ausschluss eines menschlichen Vaters von der Zeugung seiner «vollen Partizipation an der menschlichen Situation»⁵⁸ – zumindest in seiner direkten Kausalität – beraubt. Die Kombination von Menschwerdung Gottes und Jungfrauengeburt als Erklärungsmuster trägt also nicht.⁵⁹

4.2. *Jesus Christus als Sohn Gottes*

14 Predigten predigen Christus vor dem Hintergrund seiner Gottessohnschaft.⁶⁰ Diese übersichtliche Anzahl überrascht zunächst angesichts der Fülle an christologischen Hoheitstiteln, die in der Perikope selbst zu finden ist,⁶¹ sowie der expliziten Nennung der Sohnschaft in V. 35, wo es heißt: «darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden». In den Predigten, die dieses christologische Deutungsmuster wählen, stellt die Gottessohnschaft Jesu eine «besonders enge und nahe Beziehung zu Gott» dar und wird gleichzeitig als ein «Zeichen der unverbrüchlichen Treue Gottes gegenüber seinem Sohn» gedeutet, welche (wenn auch nur in einzelnen Predigten) bis in das Leid und den Tod hineingelesen werden muss (L 58). Sie wird durch Aussagen unterstrichen, die diese Sohnschaft schon «vor Beginn aller Schöpfung» anfangen lassen und die Präexistenz Jesu Christi als Sohn Gottes hervorheben (L 1). Die Predigten unterscheiden sich deutlich, was die Frage des Zusammenhangs der Gottessohnschaft mit der Art der Zeugung angeht und den alle 14 Predigten dieses Musters behandeln. So erklärt die Gottessohnschaft für einige ganz eindeutig: «Jesus kann keinen menschlichen Vater haben.» (L 1). Anderen Predigenden ist wichtig zu betonen, dass es bei der Gottessohnschaft überhaupt nicht um die Frage nach der Art der Zeugung geht, sondern damit ausschließlich Aussagen über die Herkunft des Sohnes gemacht werden (L 58). «Es geht um das Bekenntnis, dass Jesus aus Nazareth Gottes Sohn ist» (L 38), welches hier im Vordergrund steht.

Dogmatisch schließen diese Überlegungen an den «Ausdruck der vollkommenen Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater»⁶² und der «darin begründeten Offenbarungsfunktion»⁶³ an. Diese findet in seiner präexistenten Beschaffenheit

58 Tillich 1958: 173 sowie ähnlich McKenzie 1988: 33.

59 Vgl. Ausführlicher dazu Hoffmann 2016.

60 L 1, 4, 6, 8, 9, 10, 22, 27, 32, 33, 34, 38, 47, 58.

61 So findet sich hier sowohl der Titel «Sohn des Höchsten» (V. 32) als auch der Verweis auf die Nachkommenschaft Davids (V. 32).

62 Hahn 2011: 240.

63 Hahn 2011: 239.

ein zentrales Begründungsmuster. Jesus Christus ist Gottessohn und er «wird nicht erst Gottes Sohn, indem er es für uns ist.»⁶⁴ Er ist so ewig wie Gott selbst und Gottes Sohn, schon lange bevor Maria ihn empfangen hat.⁶⁵ Der Präexistenzgedanke ist also als Antwort auf die Frage nach dem göttlichen Ursprung Jesu Christi zu verstehen, die diesen Ursprung sehr eng mit dem Wesen Gottes verbindet.⁶⁶ Die Existenz Jesu Christi ist in dieser ewigen Gott-Mensch-Einheit⁶⁷ für die Menschen erfahrbar und wird durch Jesus selbst mit Inhalt gefüllt,⁶⁸ indem er Gott als Vater versteht.⁶⁹ Die damit verbundene Differenzierung der «innergöttliche[n] Unterscheidung zwischen dem (ewigen) Vater und dem (ewigen) Sohn»⁷⁰ wird in dessen Erscheinungsweise *ad extra* jedoch nicht betont. In Bezug auf die Gottessohnschaft Christi wird also ein passives Element im Hinblick auf den zeugenden Vater⁷¹ vorausgesetzt,⁷² in seiner Erscheinung im Welt- und Heilshandeln ist Christus aber untrennbar mit dem Vater verbunden.

Die Gottessohnschaft zur Verdeutlichung der engen Verbindung der Person Jesu zu Gott heranzuziehen ist christologisch und gerade vor dem Hintergrund der Perikope gesehen eine angemessene und plausible Form. Anliegen und Fokus der Predigten ist es, eine möglichst nahe Verbindung Jesu zu Gott selbst anzuzeigen. In der Predigtrealität kippt dieser Versuch jedoch fast immer in theologisch und dogmatisch problematische, bzw. wenig hilfreiche Aussagen. Neben Konstatierungen wie: «Er ist Gottes Sohn, der Heiland. – Mehr brauchen wir nicht zu wissen.» (L 9) bedienen sich zahlreiche der Predigenden religionsgeschichtlicher Vergleiche, um die Gottessohnschaft zu erklären (L 2, 20, 44, 46, 47, 58). Sie führen dazu die Vorstellung einer jungfräulichen Geburt als ein Stilmittel an, welches die Geburt eines besonderen Menschen oder Herrschers feststellen soll (L 2, 47):

Für die Menschen in der hellenistisch-römisch-griechischen Welt war eine Jungfrauengeburt kein Problem. Ihre großen Gestalten, außer Göttern sogar Menschen

64 Barth ⁸1964: 448f sowie Barth ³1970: 77.

65 Vgl. Barth ⁸1964: 449.

66 Vgl. Härle 2007: 354.

67 Vgl. Tillich 1958: 121.

68 Vgl. Harnack 2007: 76.

69 Das gilt auch unter der Prämisse, dass der Begriff «Gottes Sohn» möglicherweise erst nachösterlich exklusiv auf Jesus angewandt wurde. Vgl. Theißen/Merz ⁴2011: 481f.

70 Härle 2007: 354.

71 Im Sinne einer Selbstunterscheidung Gottes vor aller Zeit.

72 Vgl. Leonhardt 2008: 227.

wie der Philosoph Plato oder Kaiser Augustus, sollen jungfräulichen Geburten entstammen. Was für diese gilt, gilt erst recht für Jesus, den Messias, den Sohn Gottes. Außerordentliche Leute sind eben auch außerordentlich geboren. (L 47)

Das Anliegen solcher Aussagen ist eindeutig: «Jesus ist nicht irgendeiner. Er ist Gottes Sohn, der Heiland.» (L 9) Die im oberem Deutungsmuster beschriebene Nähe zum Menschen und die Betonung der Menschlichkeit Gottes wird hier also bewusst nicht gesucht, sondern Jesus wird – trotz, bzw. wegen seiner Menschlichkeit – besonders betont in die Nähe Gottes gerückt und damit im Sinne einer Christologie von oben gedeutet.

Dies geschieht auch im Zusammenhang mit der für die Erklärung der Gottessohnschaft teilweise herangezogenen Jungfrauengeburt. Beides – die religionsgeschichtlichen Vergleiche sowie die Jungfrauengeburt – ist als Erklärungsmuster für die Gottessohnschaft jedoch höchst problematisch. So zeigt sich in Bezug auf den religionswissenschaftlichen Vergleich, dass innerhalb der jüdischen Tradition, in der die Evangelisten ja standen, eine Zeugung durch einen Gott⁷³ eine gänzlich unvorstellbare Idee war,⁷⁴ von der zumal bei der Geburt Jesu auch nie die Rede war.⁷⁵ Zudem ist die vielbeschworene pagan-hellenistische Eigenheit, wenn überhaupt, Realität in der ägyptischen Tradition der Überlieferung der «Geburt des Gottkönigs»⁷⁶ und Ausdruck patriarchaler Konstruktionen, die später moraltheologisch tradiert wurden.⁷⁷ Ähnlich problematisch ist das Heranziehen der Jungfrauengeburt als Verdeutlichung der Gottessohnschaft Christi, ist doch bei der vorauszusetzenden Annahme einer präexistenten Gottessohnschaft Jesu gerade die Frage nach der Art von dessen Zeugung völlig irrelevant,⁷⁸ ja lässt eine dazu gegenteilige Konstatierung vielmehr den Eindruck entstehen, dass es sich eben doch primär um eine Frage von Körperlichkeiten handelt.

73 Wie z.B. die Zeugung Alexander des Großen durch Zeus in Gestalt einer Schlange. Vgl. hierzu Berger 2002: 166.

74 Vgl. hierzu Luz 1993: 42 sowie Witherington 2004: 129.

75 Vgl. Moltmann 1989: 100ff. sowie Barth 1960: 216.

76 Blumenthal 1999: 41.

77 Vgl. McKenzie 1988: 33.

78 Vgl. Barth 1960: 221.

4.3. *Jesus Christus als Zeichen des Wirkens des Heiligen Geistes*

Die Predigten, die Jesus Christus vor dem Hintergrund des Wirkens des Heiligen Geistes deuten und erklären, führen dabei vornehmlich dessen «unbegrenzte[n] und unergründlichen Handlungsspielräume»⁷⁹ ins Feld. «Der Heilige Geist und durch ihn Gott selbst wirkt in den Menschen und der Welt und macht so Unmögliches möglich» (L 40). «Maria [gehörte] zu der vermutlich kleinen Gruppe von Israeliten ihrer Generation, die besondere Erfahrungen mit dem Geist Gottes machte» (L 65). In ihr, in Jesus sowie auch in uns selbst wirkt Gott durch seinen Geist (L 40). Dieses Wirken erfährt in Jesus als dem Christus seinen Höhepunkt. Diese Feststellung bringt auch die Betonung der Aussichtslosigkeit eines Versuchs mit sich, das Handeln des Heiligen Geistes nachzuvollziehen (L 13, 25, 36). Gott orientiert sich nicht an den Grenzen menschlicher Vernunft, sondern übersteigt diese bei Weitem (L 41, 65). Hauptanliegen dieses Deutungsmusters ist einerseits die Bedeutung, die dem Ergriffensein durch den Glauben für ein Verständnis von Jesus als dem Christus zukommt, andererseits die Hervorhebung der damit verbundenen und zum Ausdruck kommenden Macht Gottes.

Die Predigten orientieren sich damit an der Vorstellung, dass Jesus Christus der «verheißene Geistträger»⁸⁰ ist, in dem sich sowohl die Macht des Handelns Gottes⁸¹ ausdrückt als auch sein totales und bleibendes «Durchdrungensein»⁸² vom Heiligen Geist anzeigt. «Der Geist Gottes macht Gottes Macht kenntlich»⁸³, «durch die Gott immer erneut in die je gegenwärtige Welt eingreift und sich gegenwärtig und zukünftig lebenden Menschen zu erkennen gibt»⁸⁴. Durch das Wirken des Heiligen Geistes wird Jesus damit «zum verheißenen Messias und zu dem von Gott eingesetzten Sohn»⁸⁵. Dabei durchdringt er alle Zeiten und Lebensalter Jesu⁸⁶ und ist christologisch in einer Bewegung von oben zu denken.

Auf Grundlage der Perikope diese Aspekte christologisch zu konkretisieren und zu deuten, ist theologisch einleuchtend und naheliegend. Leider geht keine

79 Wörtlich oder in diesem Sinne L 3, 5, 11, 13, 19, 25, 36, 40, 41, 54, 57, 65.

80 Barth 1960: 174.

81 Vgl. Barth 1960: 174.

82 Hahn 2011: 233.

83 Welker 1993: 16.

84 Welker 1993: 18.

85 Hahn 2011: 227.

86 Vgl. Moltmann 1989: 101.

der Predigten dieses Deutungsmusters darauf ein, wie das Wirken des Heiligen Geistes konkret zu verstehen ist. Auch die Brücken, die der Perikopentext selbst anbietet, werden nicht zur Erklärung genutzt. Damit bleiben die Hörenden bzw. Lesenden mit der notwendigen Annahme des Wunders allein, wenngleich dies der Spur des Bibeltextes selbst entspricht.

4.4. Jesus Christus als Zeichen der neuen Schöpfung

Einige Predigende⁸⁷ predigen Christus als Ausdruck für das «schöpferische Handeln Gottes» (L 12). Er steht darin als Zeichen für den «Neuanfang Gottes mit seinem Volk» (L 2, 12, 42) sowie seiner kontinuierlichen Präsenz im Sinne einer Fortschreibung der alttestamentlichen Zuwendung (L 42). Jesus als Christus ist ein weiteres «Schöpfungswunder» (L 42), eine neue Schöpfung (L 56) im Sinne des Anbruchs von etwas Neuem aus dem Schöpfergeist Gottes heraus (L 2; 12). Diese neue Schöpfung hat ihren Ursprung in Gott, der durch Jesus Christus einen Neuanfang mit den Menschen sucht und darin seine unumkehrbare Gnade und Gerechtigkeit bestätigt (L 12, 20, 26, 28, 31, 49, 56). Parallelisierungen mit der Weltentstehung sind hier naheliegend (L 2, 40, 42, 56): «Wir erinnern uns an die Schöpfungsgeschichte» (L 40). Anliegen des Deutungsmusters ist es, die Existenz Christi in größere Zusammenhänge einzubinden und dabei dennoch seine Einzigartigkeit sowie mit ihr einhergehende existenzielle Umdeutungen aller Dinge hervorzuheben, die gleichzeitig auf die schöpferische Kraft Gottes hinweisen.

Neutestamentlich ist diese Deutung einzuordnen in die Erfahrungen der Tempelzerstörung von 70 n. Chr.⁸⁸ So hat diese einerseits die Hoffnung auf die Perfektibilität der Welt vollends ausgelöscht, andererseits die Erwartung einer zweiten Schöpfung aus sich heraus gesetzt.⁸⁹ Diese Erwartungen übertreffen die Hoffnungen auf eine Weltverbesserung deutlich, wie sie noch in der alttestamentlichen Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde entwickelt wurde.⁹⁰ Sie beinhaltet, dass für alle, die mit der Taufe in den Leib Christi eingegliedert sind, eine neue (Schöpfungs-)ordnung gilt.⁹¹ Das Motiv der neuen Schöpfung bringt «den auf Vollendung ausgerichteten und auf sie hinführenden

87 L 2, 12, 15, 18, 31, 42, 56, 59, 60.

88 Vgl. Schwier 1989: bes. 157ff.

89 Vgl. Schmid 2012: 112.

90 Vgl. Schmid 2012: 112f.

91 Vgl. Hahn 2011: 516. Siehe zu diesen Zusammenhängen ebenso Konradt 2012: 158.

Charakter der gegenwärtigen Heilswirklichkeit»⁹² deutlich zum Ausdruck. Die Unverträglichkeit des Neuen mit dem Alten sowie die daraus folgende grundlegende Aufhebung und Erneuerung alles Alten ist integraler Bestandteil der Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft.⁹³ So kann diese Aufhebung und Erneuerung auch im Sinne einer Befreiung der Schöpfung verstanden werden.⁹⁴ Das Neue ist dabei nicht einfach nur Wiederherstellung des Alten, sondern es setzt sich gegenüber dem Alten durch.⁹⁵ Christus ist Ausdruck dieser «neue[n] Präsenz Gottes in seiner Schöpfung».⁹⁶ Er ist der neue, von Gott gesetzte Anfang. Durch den lebendig machenden Geist wird dabei ein Prädikat vom Schöpfer auf Christus übertragen, was diesen als den Mittler der neuen Schöpfung ausweist.⁹⁷ Da «Schöpfung [aber] nie bloß ein Geschehen der Vergangenheit, sondern ein dynamischer Prozeß [sic!] und insofern nicht denkbar ohne den Gedanken einer neuen Schöpfung»⁹⁸ ist, wird auch bei der neuen Schöpfung besonders Gottes alleiniges Schaffen von allem Seienden von Anfang an unterstrichen. Das Ereignis, dass Gottes Gegenwart in die Welt kommt, ist nur mit dem Ereignis der Schöpfung der Welt vergleichbar⁹⁹ und wird als solches hier dargestellt. Dass Gott in diese Welt kam, ist weder eine menschliche, natürliche Möglichkeit, noch kann diese aus den Möglichkeiten der Welt und des Menschen heraus greiflich werden.¹⁰⁰ Zugleich zeigt sie die «Machtlosigkeit des Menschen [und] sein Unverdienst am Kommen des Reiches Gottes»¹⁰¹ an.

Die Dynamik und Aktivität Gottes in biblischen Geburtsgeschichten bzw. deren Ankündigung zu verorten, ist biblisch und dogmatisch einleuchtend und schlüssig. Gott bleibt dabei Schöpfer und Herr des Geschehens und beteiligt sich gleichsam existenziell an ebendiesem. Auch diesem Deutungsmuster liegt eindeutig eine Christologie von oben zu Grunde.

92 Vgl. Hahn 2011: 746.

93 Vgl. Hahn 2011: 746f.

94 Vgl. Link 1991: 597.

95 Vgl. Hahn 2011: 747.

96 Moltmann *1993: 107.

97 Vgl. Konradt 2012: 155.

98 Merklein/Schmidt 1990: 6 sowie Moltmann *1993: 68.

99 Vgl. Barth 1963: 16.

100 Vgl. Barth 1953: 227.

101 Gollwitzer 1951: 15.

5. *Ergebnis und Ausblick*

Es konnte gezeigt werden, wie Predigende Christus ausgehend von der Perikope Lk 1,26-38 predigen, wer Christus für sie zu sein scheint und welche dogmatischen Hintergründe dabei aufgenommen und dargestellt werden. Dabei wurde deutlich, dass die Predigenden im Kontext der Geburtsankündigungen, wenn auch wenig überraschend, ausschließlich auf christologische Deutungen zurückgreifen, die Jesus als den gewordenen Christus beschreiben. Die Predigten deuten Jesus lediglich in seiner irdischen Existenz und nehmen nur das im Text vor ihm liegende Leben in den Blick. Dass dabei keinerlei kreuzestheologische oder eschatologisch orientierte Deutungen auszumachen sind, verwundert, da Christi Existenz von diesen nie zu trennen ist und sie auch in der Ankündigung seiner Geburt bereits mitschwingen. Anstatt diese Perspektiven jedoch aufzunehmen, versuchen die Predigenden die Existenz Jesu in der Spannung zwischen dem wahren Menschseins Jesu,¹⁰² seiner präexistenten Gottessohnschaft¹⁰³ sowie der Unmöglichkeit, die Geistträgerschaft Jesu überhaupt zeitlich festzulegen,¹⁰⁴ zu verorten. Dabei legen 50% der Predigenden ihren Schwerpunkt auf die Nähe und Menschlichkeit Gottes und versuchen diesen darüber zugänglich zu machen. Sie predigen gemäß einer Christologie von unten und rücken Christus damit ganz in die Nähe des Menschen. Gleichzeitig ist predigtanalytisch zu konstatieren, dass sich diese Verteilung im Laufe des über zwanzigjährigen Untersuchungszeitraums deutlich verändert hat und heterogener wurde. Während noch in den 1990er- und 2000er-Jahren die Deutung im Sinne einer Christologie von unten vorherrschte, halbierte sich der Prozentsatz der Anzahl von Predigten mit diesem Verständnis in den vergangenen zehn Jahren und wurde von einer zunehmend soteriologischen Ausrichtung und Deutung abgelöst. So ist die Predigt von Jesus als dem Christus heute eher als eine Rede von Christus in seinen göttlichen Attributen zu lesen. Diese Entwicklung lässt sich auch in anderen praktisch-theologischen Handlungsfeldern beschreiben. So zeigen Studien aus der Religionspädagogik zur vermittelten Christologie in Schulbüchern, dass das jahrzehntelang vorherrschende Narrativ von Jesus als vorbildlichem Menschen und Freund in den vergangenen 15 Jahren zugunsten der Vermittlung von Jesus als Gottessohn und Christus und damit auch

102 Vgl. Tillich 1958: 173.

103 Vgl. Pannenberg 1964: 142.

104 Vgl. Moltmann 1989: 101.

hinsichtlich seiner Heilsbedeutung eine Umdeutung erfuhr.¹⁰⁵ Dieses ebenso in den Predigten auszumachende Phänomen lässt sich wie folgt beschreiben: Die beiden Teildisziplinen der Praktischen Theologie lösten sich in den letzten Jahren von der jahrzehntelangen starken exegetischen Rezeption der Figur des historischen Jesus¹⁰⁶ und wandten sich vermehrt wieder christologischen Perspektiven zu. Wovon sich der neutestamentliche Diskurs längst emanzipierte,¹⁰⁷ scheint praktisch-theologisch mit einer gewissen Zeitverzögerung ebenfalls erkennbar zu werden. Gleichzeitig zeigen die Untersuchungsergebnisse, wie herausfordernd eine christologisch orientierte Rede bzw. Lehre im Sinne einer Christologie von oben ist. So fehlen sowohl in den Schulbüchern als auch in den Predigten häufig theologisch befriedigende Erklärungs- und Sprachmuster. Die Predigten bedienen sich zumindest teilweise sogar unnötiger Erklärungshilfen, die einem ganzheitlichen Verständnis des Christusgeschehens eher entgegenstehen, ja dieses verzerrt und teilweise problematisch darstellen.

In Hinblick auf die gegenwärtige Predigtpraxis lassen sich drei Dinge als wesentlich herausstellen:

a) Zunächst scheint für die Christuspredigt eine Klärung der Vorstellung zentral, *wer* Jesus Christus für die eigene Person ist. Dies mag besonders hinsichtlich christologischer Konstatierungen unnötig, da selbstverständlich, wirken; es erwies sich aber für die Vermittlung von Predigtinhalten von zentraler Bedeutung.

b) Es gilt in der Predigt(vorbereitung), das ganze Potenzial der Bibeltexte zu nutzen und diese auf ihren christologischen Deutungsgehalt hin zu untersuchen. Unterschiedliche Perikopen be- und erzeugen unterschiedliche christologische Deutungen. Diese müssen trotz aller eigenen theologischen Verortung wahr- und ernstgenommen werden und sei es nur im Zuge einer Abgrenzung. In Bezug auf die vorliegende Perikope bedeutet dies beispielsweise, die christologischen

105 Mónika Solymár weist dies anhand einer vergleichenden Studie sämtlicher Auflagen und Ausgaben des Religionsbuchs «Kursbuch Religion» der Jahre 1976–2007 nach. Vgl. Solymár 2009: 118. Ähnlich, wenn auch nicht in dieser Breite empirisch belegt, Ziegler 2006.

106 Wegweisend für diese Entwicklung und eine ganze Generation Pfarrer:innen prägend sind bis heute die Arbeiten von Gerd Theißen. Vgl. jüngst Theißen/Merz 2023 sowie Theißen/Merz 2011. Ähnlich Schröter 2010: 67–78 sowie Söding 2012.

107 Vgl. u.a. Alkier 2009; Lampe 2006.

Hoheitstitel zunächst einmal als bewusst gesetzt wahrzunehmen und diese im- oder explizit in die Predigtkonzeption einzubeziehen.

c) Als letzter Punkt sollte die eigene Position dogmatisch begründbar sein, was auch bedeuten kann, Spannungen und Sprachlosigkeiten auszuhalten und diese nicht mit inhaltlich problematischen Deutungsmustern zu füllen. Dies gilt, ob und gerade auch angesichts von Inhalten, deren gesellschaftliche Plausibilität zunehmend abnimmt und führt damit zurück zu Bonhoeffer, der seine Anfrage vor 80 Jahren vor dem Hintergrund in einer in seiner Wahrnehmung «völlig religionslose[n] Zeit»¹⁰⁸ stellte, in der Art und Medium der Christusrede bereits zur Diskussion standen. Gehen wir heute davon aus, dass auch zukünftiges Predigen und kirchliches Handeln immer zugleich als Antwort darauf zu lesen ist, wer Jesus Christus für uns heute eigentlich ist, scheint es unabdingbar, hierfür neue Sprachformen zu finden.

108 Bonhoeffer 1998: 402.

Bibliographie

- Alkier, S., 2009. Die Realität der Auferweckung in, nach und mit den Schriften des Neuen Testaments. NET 12. Tübingen/Basel.
- Barth, K., ⁸1964. KD I/1. Zürich.
- ⁹1960. KD I/2. Zürich.
- 1953. KD IV/1. Zürich.
- ³1970. KD IV/2. Zürich.
- 1998. Predigten 1921–1935. Zürich.
- ³1963. Weihnacht. Göttingen.
- Berger, K., 2002. Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr? Ein Weg zum Verstehen der Bibel. Gütersloh.
- Bethge, C.W., 2015. Kirchenraum. Eine raumtheoretische Konzeptualisierung der Wirkungsästhetik. Stuttgart.
- Block, J., 2012. Die Rede von der Sünde in der Predigt der Gegenwart. Eine Studie zur hamartologischen Homiletik am Beispiel von Predigten aus dem Internet. Zürich.
- Blumenthal, E., 1999. Die biblische Weihnachtsgeschichte und das alte Ägypten. München.
- Bonhoeffer, D., 1998. Widerstand und Ergebung, Dietrich Bonhoeffer Werke [DBW], Bd. 8. Gütersloh.
- Buttrick, D.G., 1988. Preaching Jesus Christ. An Exercise in Homiletic Theology. Eugene.
- Chapell, B., 2018. Christ-Centered Preaching. Redeeming the Expository Sermon. Ada.
- Clowney, E.P., 2003. Preaching Christ in All of Scripture. Wheaton.
- Danz, C., 2013. Grundprobleme der Christologie. Tübingen.
- Deeg, A./Schüle, A., 2018. Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte. Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge. Leipzig.
- EKD, 2021. Gezählt. Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben 2021. Hannover.
- Erne, T./Schüz, P., 2010. Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion. Göttingen.
- Erne, T., 2017. Hybride Räume der Transzendenz. Wozu wir heute noch Kirchen brauchen. Leipzig.
- Finze-Michaelsen, H., 2021. Der Angekündigte und seine Mutter. HMH 97, 25–31.
- Früh, W., ⁷2011. Inhaltsanalyse. Konstanz/München.
- Gollwitzer, H., 1951. Die Freude Gottes. Einführung in das Lukasevangelium. Berlin-Dahlem.
- Grabner-Haider, A., 1971. Sprachentwertung in den Kirchen. KrTe 7. Zürich.
- Grözingen, A., 2008. Homiletik. München.
- Hahn, F., 2011. Theologie des Neuen Testaments II. Tübingen.
- Härle, W., 2007. Dogmatik. Berlin.
- Harnack, A.v., 2007. Das Wesen des Christentums. Tübingen.
- Hauschild, W.-D./Drecol, V.H., 2016. Alte Kirche und Mittelalter. Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Bd. 1. Gütersloh.
- Hoffmann, C.W., 2016. Interpretazioni della nascita verginale nella prassi contemporanea della predicazione evangelica. Protestantismo. Rivista trimestrale dalla Facoltà Valdese di Teologia 4, 385–411.
- 2019. Homiletik und Exegese. Konzepte von Rechtfertigung in der evangelischen Predigtpraxis der Gegenwart. APTh 75. Leipzig.
- 2024. Die Predigt als Praxis der Bibeltextauslegung. Zur Analyse des Textbezugs der Predigt. S. Lacher, Predigtanalyse. Zugänge zu einer homiletischen Grundaufgabe. APTLH 104. Göttingen.
- Josuttis, M., 1968. Homiletik und Rhetorik. PTh 57, 511–527.
- Konradt, M., 2012. Schöpfung und Neuschöpfung im Neuen Testament. K. Schmid, Schöpfung. ThTh 4. Tübingen, 121–184.

- Körtner, U.H.J., 2011. Gottes Wort in Person. Rezeptionsästhetische und metapherntheoretische Zugänge zur Christologie. Neukirchen-Vluyn.
- Kuckartz, U., 2012. Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim.
- Lampe, P., 2006. Die Wirklichkeit als Bild. Das Neue Testament als ein Grunddokument abendländischer Kultur im Lichte konstruktivistischer Epistemologie und Wissenssoziologie. Neukirchen-Vluyn.
- Leonhardt, R., 2008. Grundinformation Dogmatik. Göttingen.
- Leuenberger-Wenger, S., 2019. Das Konzil von Chalcedon und die Kirche. Konflikte und Normierungsprozesse im 5. und 6. Jahrhundert. Leiden.
- Link, C., 1991. Schöpfung. Schöpfungstheologie angesichts der Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Gütersloh.
- Liturgische Konferenz, 2021. Jesus Christus predigen: Der homiletische Ernstfall der Moderne? Hannover.
- Luther, M., 1883–2009. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (WA). Bd. 16: Reichenpredigten über 2. Mose 1524/27. Weimar/Böhlau.
- Lütze, F.M., 2006. Absicht und Wirkung der Predigt. Eine Untersuchung zur homiletischen Praxis. APTh 29. Leipzig.
- Luz, U., 1993. Die Jesusgeschichte des Matthäus. Neukirchen-Vluyn.
- Martin, G.M., 1984. Predigt als «offenes Kunstwerk»? EvTh 44, 46–58.
- Mayring, P., 2010. Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel.
- McKenzie, J.L., 1988. Die Mutter Jesu im Neuen Testament. E. Moltmann-Wendel/u.a., Was geht uns Maria an? Beiträge zur Auseinandersetzung in Theologie, Kirche und Frömmigkeit. Gütersloh, 23–40.
- Merklein, H./Schmidt, K., 1990. Schöpfung und Neuschöpfung. JBTh 5. Neukirchen-Vluyn.
- Merten, K., 1983. Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Wiesbaden.
- Meyer-Blanck, M., 2011. Gottesdienstlehre. Tübingen.
- Moltmann, J., 1989. Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischen Dimensionen. Gütersloh.
- 1993. Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre. Gütersloh.
- Müller, G.L., 1989. Was heißt: Geboren von der Jungfrau Maria? Eine theologische Deutung. Freiburg.
- Otto, G., 1976. Predigt als Rede. Über die Wechselwirkung von Homiletik und Rhetorik. Stuttgart.
- Pannenberg, W., 1964. Grundzüge der Christologie. Gütersloh.
- Piper, H.-C., (1976) 2009. Die Predigtanalyse. W. Engemann/F.M. Lütze, Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch. Leipzig, 345–359.
- Riemann, F., 1974. Die Persönlichkeit des Predigers aus tiefenpsychologischer Sicht. Göttingen, 152–166.
- Roth, U., 2002. Die Beerdigungsansprache. Argumente gegen den Tod im Kontext der modernen Gesellschaft. PThK 6. Gütersloh.
- Schindehütte, K., 2017. Der Kirchenraum als Topos der Dogmatik. Tübingen.
- Schmid, K., 2012. Schöpfung im Alten Testament. ThTh 4. Tübingen.
- Schnelle, U., 2003. Paulus. Leben und Denken. Berlin.
- Schröter, J., 2010. Die aktuelle Diskussion über den historischen Jesus und ihre Bedeutung für die Christologie. C. Danz/M. Murrmann-Kahl, Zwischen historischem Jesus und dogmatischen Christus. Zum Stand der Christologie im 21. Jahrhundert. Tübingen, 67–86.

- Schwier, H., 1989. Tempel und Tempelzerstörung. Untersuchungen zu den theologischen Faktoren im ersten jüdisch-römischen Krieg (66-74 n. Chr.). NTOA 11. Göttingen.
- 2003. Die Spannung aushalten und gestalten. Homiletische Bemerkungen anlässlich der Studie »Kirche und Israel« der Leuenberger Kirchengemeinschaft. W.J. Alston/C. Möller/H. Schwier, Die Predigt des Alten Testaments. ATM 16. Münster, 139–149.
 - 2019. Wer ist Jesus Christus für uns heute? Ders., Gottes Menschenfreundlichkeit und das Fest des Lebens. Leipzig, 23–41. Erstveröffentlichung in: J. Schröter, 2014. Jesus Christus. ThTh 9. Tübingen, 243–266.
- Söding, T., 2012. Auf der Suche nach neuen Wegen. Der Stand der exegetischen Jesusforschung, BenshH 112. Göttingen, 10–31.
- Solymár, M., 2009. Wer ist Jesus Christus? Eine theologisch-didaktische Analyse der Schulbuchreihe »Kursbuch Religion«. ARP 39. Göttingen.
- Theißen, G./Merz, A., 2011. Der historische Jesus. Ein Lehrbuch. Göttingen.
- 2023. Wer war Jesus? Der erinnerte Jesus in historischer Sicht. Stuttgart.
- Tillich, P., 1958. Systematische Theologie. Band II. Stuttgart.
- Walther-Sollich, T., 1997. Festpraxis und Alltagserfahrung. Sozialpsychologische Predigtanalysen zum Bedeutungswandel des Osterfestes im 20. Jahrhundert. Stuttgart.
- Welker, M., 1993. Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes. Neukirchen-Vluyn.
- 2012. Gottes Offenbarung. Christologie. Neukirchen-Vluyn.
- Witherington, B., 2004. Birth of Jesus. The IVP Dictionary of the New Testament. Madison, 128–130.
- Wöhrle, S., 2006. Predigtanalyse. Methodische Ansätze – homiletische Prämissen – didaktische Konsequenzen. Berlin.
- Ziegler, T., 2006. Jesus als »unnahbarer Übermensch« oder »bester Freund«? Elementare Zugänge Jugendlicher zur Christologie als Herausforderung für Religionspädagogik und Theologie. Neukirchen-Vluyn.
- <https://www.deutschlandfunk.de/was-modellierer-empfehlen-100.html> (letzter Zugriff: 17.5.23).

Abstracts

«Ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten», schrieb Paulus der Gemeinde in Korinth. Dieser Satz beschreibt nicht nur die Mitte der paulinischen Theologie und Verkündigung bündig, sondern auch Selbstverständnis und Anspruch evangelischer Gottesdienste und Predigt – bis heute. Doch wie steht es aktuell um die Christus-Predigt? Wie wird Christus gepredigt und welche Christusbilder werden dabei rezipiert? Der Artikel geht diesen Fragen auf Grundlage einer empirischen Studie zu Predigten zu Christi Geburtsankündigungen nach und eröffnet den Diskussionsraum eines im deutschsprachigen Raum homiletisch kaum erschlossenen Forschungsfeldes.

«For I determined not to know any thing among you, save Jesus Christ, and him crucified,» Paul wrote to the congregation in Corinth. This sentence describes not only the center of Pauline theology and preaching, but also the identity and claim of evangelical worships and preaching – until today. But what about the preaching (of) Christ today? How is Christ preached and which images of Christ are perceived in the process? The article explores these questions on the basis of an empirical study of sermons on Christ's birth announcements and opens the debate on a field of research that has so far been little explored in German homiletics.

Christine Wenona Hoffmann, Frankfurt am Main